

Neumittelwalde

|| Erinnerungen aus der Kindheit bis 1945

VON DIETLINDE CUNOW

VORWORT

Am 6./7. Mai 2000 feierte die kleine lutherische Gemeinde in Neumittelwalde (Miedzyborz) bei Groß-Wartenberg (Sycow) ihr 400jähriges Bestehen. An den Feierlichkeiten nahmen Lutheraner und Katholiken, Polen und Deutsche teil. Im ökumenischen Festgottesdienst hielt der Bischof der Breslauer Diözese der evangelisch-lutherischen Kirche Augsburgischer Konfession in Polen, Ryszard Bogusz, die Predigt. Unter den Gästen aus Deutschland war auch Pfarrerin em. Dietlinde Cunow, Tochter des letzten deutschen evangelischen Pfarrers von Neumittelwalde. Ihr Vater Hans-Joachim König war am 5. Oktober 1900 in Königszelt, Kreis Schweidnitz, geboren. Am 13. April 1926 wurde er in Breslau durch Generalsuperintendent Otto Zänker ordiniert. Ab 1. Oktober 1926 war er Pfarrer in Neumittelwalde. 1943 ist er zur Wehrmacht eingezogen worden. Nach der Entlassung aus französischer Kriegsgefangenschaft übernahm er 1946 eine Pfarrstelle in Tangermünde, Kirchenprovinz Sachsen, 1951 die Superintendentur in Delitsch. Dort ist er am 18. Juni 1967 gestorben. In Schlesien gehörte Hans Joachim König zur Bekennenden Kirche (BK) in der Ausprägung der Naumburger Synode.

Frau Cunow, geboren 1931 in Breslau, hat im ökumenischen Gottesdienst am 7. Mai 2000 ein Grußwort für die ehemaligen deutschen evangelischen Bewohner von Neumittelwalde gesprochen. Im Seminar am Tag davor hat sie in der örtlichen Kulturhalle aus ihren Erinnerungen berichtet. Wir danken ihr, daß sie diesen Bericht für unser Jahrbuch zur Verfügung gestellt hat.

WEITERFÜHRENDE LITERATUR:

- Richard BEER, *Vikar der Bekennenden Kirche*. In: *JSKG* 68 (1989), S. 193-200
- Walter BLECH, *Die evangelische Kirche im Kreise Groß Wartenberg*. In: *Groß Wartenberg, Stadt und Kreis*. Aldorf/Württ. 1974, S. 214-215
- Gerhard EHRENFORTH, *Die schlesische Kirche im Kirchenkampf 1932-1945*. Göttingen 1968, S. 165-167
- Wilfried HILBRIG, *Die evangelische Kirche Neumittelwalde Kreis Groß Wartenberg*. In: Gerhard Hultsch (Hg.), *Schlesische Dorf- und Stadtkirchen*. Lübeck 1977 (*Das Evangelische Schlesien*, Bd. 7), S. 269-270
- DERS., *Erfahrungen eines Mitbeteiligten am Kirchenkampf in der evangelischen Kirche Schlesiens*. In: *JSKG* 71 (1992), S. 163-195
- Gerhard HULTSCH, *Silesia Sacra. Historisch-statistisches Handbuch über das evangelische Schlesien*. Düsseldorf 1953 (*Das Evangelische Schlesien*, Bd. 2), S. 85, 228
- UHTENWOLDT u. SCHLENGER, *Artikel: Neumittelwalde*. In: *Deutsches Städtebuch*, hg. v. Heinrich STOOB und Peter JOHANNK. Bd. 1: *Schlesien*. Stuttgart u.a. 1995, S. 287-289
- Janusz WITT, *Ökumenisches Kirchenjubiläum in Neumittelwalde*. In: *Schlesischer Gottesfreund* 51 (2000), S. 60

Christian-Erdmann Schott



Ich bin gebeten worden zu berichten, was ich bis 1945 erlebt habe. Ich werde erzählen, woran ich mich erinnere und was ich von meinem Vater, dem Pastor Hans-Joachim König, erfahren habe. Auch hat mein Vater einige Erinnerungen aufgeschrieben.

Die evangelische Kirchengemeinde Neumittelwalde umfaßte die Stadt und dreizehn Dörfer mit 3.700 Gemeindegliedern, ohne die zur Gemeinde gehörigen 1920 abgetrennten Dörfer (u.a. Tavelau, Sunken, Honig) mit 3.800 Gemeindegliedern.

Ich bin im Pfarrhaus am Oberring mit meinem zwei Jahre älteren Bruder – ich bin 1931 geboren – aufgewachsen. Mein Vater war seit 1926 Pastor in Neumittelwalde. Das ehemalige Pfarrgrundstück ist bis heute fast unverändert erhalten. Zu dem am Oberring stehenden Pfarrhaus gehörte ein Pfarrhof mit Scheunen und Ställen, ein großer Garten, der bis zu der noch heute stehenden alten mächtigen Eiche reichte und an das Gelände der katholischen Kirche grenzte. Von der Straße betrat man das Haus über Steinstufen und kam in den Flur, wo Besucher warten konnten. Links ging es in das Amtszimmer, in dem auch die Pfarramtssekretärin Ruth Beck, später verheiratete Beer, ihren Platz hatte. Vom Flur aus konnten alle Räume betreten werden. Ein Gang rechts hinten führte durch eine Hintertür in den Hof, der mit Mauer und Toreinfahrt von der Straße abgeschlossen war. Wir hatten immer viele Gäste, die bei uns übernachteten, wenn sie zu Vorträgen u.ä. nach Neumittelwalde kamen. So habe ich viele bedeutende Menschen gesehen, denn wir durften sie begrüßen. Einen Gast mochte ich besonders gern, das war der spätere Generalsuperintendent von Potsdam, Walter Braun, der für die Berliner Mission kam.

Auf der anderen Straßenseite lag und liegt die Kirche. Oft bin ich hinübergeschickt worden, um nach dem Abendläuten die Glocken abzustellen und die Kirche abzuschließen. Die große Schalttafel ist ja heute noch funktionsfähig. Ich half meiner Mutter manchmal beim Schmücken der Kirche, wenn wir z.B. zu Pfingsten die großen Fliedersträube aus dem Garten hinüberbrachten. Die Pfarrersfamilie hatte ihren Sitz in der hintersten Bank neben der Sakristeitür. Im Gottesdienst saßen wir in der Mitte auf den vordersten Bänken. Als ich Präparandin wurde, stand ich oben auf der Orgelempore, wo uns der Hauptlehrer Fritz Rolle und Kantor Karl Eisert, der Vater von Karl-Heinz Eisert, die Gemeindegesänge anstimmen und führen ließen. Zu Hause und in der Kirche haben wir viel gesungen und musiziert. Neben dem Schlesischen Provinzialgesangbuch wurde das »rote Heft« benutzt, ein Oktavheft mit von der Singbewegung wiederentdeckten Liedern. Viele dieser Lieder wurden später in das Evangelische Kirchengesangbuch (EKG) aufgenommen. Ich werde auch nie die Kirchenmusiken vergessen, bei denen uns Kantor Eisert an Sonntag Nachmittagen Bach nahebrachte. Die Kirche war der Mittelpunkt für die umliegenden Dörfer, so waren die Gottesdienste gut besucht. Dann standen der Oberring und manchmal auch unser Hof voller Pferdefuhrwerke. Der Küster wurde von Chorjungen unterstützt,

die den Klingelbeutel einsammelten. Sie hatten zugleich die Aufgabe, bei Beerdigungen mit dem Tragekreuz voranzugehen. Ein einziges Mal habe ich auch dieses Kreuz getragen bei der Beerdigung des von uns allen geschätzten Hauptlehrers Rolle. Das Kreuz schien mir immer schwerer zu werden auf dem Weg vom Oberring über die Kirchstraße zu der langen Allee, die zum Friedhof führte.

Am Unterring gab es ebenfalls ein Pfarrhaus, das heute nicht mehr vorhanden ist. Dort wohnte erst Pastor Steinhäuser und nach ihm Pastor Wilfried Hilbrig mit seiner Familie. Dort war ein Raum, wo wir Präparandenunterricht hatten. An dieses Haus kann ich mich kaum erinnern. Ich weiß nur noch, daß vor Kriegsbeginn dort Einquartierung war und eine Feldküche stand, zu der wir Kinder gern gingen, weil immer etwas für uns abfiel.

An der Straße nach Kraschen lag das Gemeindehaus. Ich kannte es gut, weil ich den dortigen Kindergarten besuchte. Wir haben dort viel gebastelt und gesungen. Das Erzählen biblischer Geschichten war fester Bestandteil. In dem Gemeindehaus war zugleich eine Schwesternstation, die mit Diakonissen aus dem Mutterhaus Lehmgruben in Breslau besetzt war. Sie pflegten große und kleine Patienten in Neumittelwalde und auf den Dörfern. Sie hielten auch Beratungen für Mütter und Kinder ab. Vertrauensvoll gingen wir bei den kleinen Unfällen in ihre Ambulanz oder freuten uns, wenn sie bei Krankheiten zu uns ins Haus kamen.

1937 wurde ich eingeschult. Damals wurden die katholischen Kinder, die noch getrennt von den evangelischen unterrichtet wurden, in unsere Klassen eingeordnet. Ich erinnere mich, wie sie in unsere Klasse gebracht und uns vorgestellt wurden, was wir ganz überflüssig fanden, weil wir schon immer zusammen gespielt hatten. Ich erlebte eine schöne und sonnige Kindheit. Aber das war nur die eine Seite.

Eine meiner frühesten Erinnerungen ist eine ganz andere: ich war noch sehr klein. Mein Bruder und ich hielten Mittagsschlaf im Elternschlafzimmer. Da klingelte es und es wurde im Flur laut. Mein Vater war in der Gemeinde unterwegs. Da öffnete sich die Schlafzimmertür und ein fremder Mann sah hinein. Mein Bruder sprang aus dem Bett und verriegelte die Tür von innen. Darauf schlug der Mann kräftig an die Tür und forderte uns auf zu öffnen, er wolle nur zu meiner Mutter. Meine Mutter hatte uns inzwischen eingeschärft, auf keinen Fall zu öffnen. Es war die Gestapo, die sich ohne meines Vaters Anwesenheit Zugang zum Amtszimmer verschaffen wollte. Meine Mutter hatte alle

Türen verriegelt und sich mit dem Hund ins Wohnzimmer eingeschlossen. So mußte der Gestapomann im Flur warten, bis mein Vater kam. Solange ich zurückdenken kann, kannte ich die Gestapo, die immer wieder ins Haus kam. Auf dem Schreibtisch meines Vaters stand ein Bild von Martin Niemöller und das Telefon hatte eine Kaffeemütze übergestülpt. »Das sieht schöner aus«, sagte meine Mutter. Aber ich wunderte mich, daß ich woanders solche Mützen nicht sah. Es war die Zeit des Kirchenkampfes, den wir als Pfarrerskinder miterlebten und miterlitten. Die Auseinandersetzungen entzündeten sich an dem Allmachtsanspruch Hitlers. Mein Vater gehörte seit 1933 der Bekennenden Kirche (BK), an. Auch in Neumittelwalde traten nach und nach immer mehr Menschen der BK bei. Allerdings kamen 1933 bei der Wahl zum Gemeindekirchenrat solche in das Gremium, die den Deutschen Christen (DC) nahestanden. Da sie aber nicht wirklich Interesse am kirchlichen Leben hatten, wurden sie nach und nach von BK- Gemeindegliedern ersetzt. Neben den offiziellen Kirchenbehörden bildeten sich Bruderräte und BK- Gremien. Superintendent Walter Blech gehörte zu den BK-Superintendenten. Als die Barmer Thesen formuliert worden waren, wurden sie bei einem Kreiskirchentag in Neumittelwalde in der Kirche von allen Pastoren des Kirchenkreises, die im Altarraum standen, der versammelten Gemeinde vorgelesen. Die erste These der theologischen Erklärung der Bekenntnissynode von Barmen 1934 lautet: *Jesus Christus, wie er in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.*

Es wurde eine Kreissynode gebildet, die in Buchenhain tagte, zu der auch die Patrone Graf Christoph und Heinrich v. Reichenbach, Prinz Carl Biron von Kurland und Dr. Klitzing gehörten. Auch unsere Patronin Agnes v. Diergardt auf Mojawola in Suschen gehörte diesem Kreis an. Ich erinnere mich, daß die Patrone bei meinen Eltern Besuch machten und am Oberring mit ihrer Kutsche und Kutscher vorfuhr, wenn mein Vater wieder einmal Schwierigkeiten mit der Gestapo gehabt hatte. Mein Vater wurde Vertrauensmann für den Kirchenkreis Groß Wartenberg. Die Gottesdienste wurden nun oft abgehört. Wenn meine Mutter die Gestapo in der Kirche bemerkte, stand sie von ihrem Platz auf, wenn mein Vater von der Sakristei in den Kirchenraum kam. Kam die Gestapo ins Haus, dann wurden manches Mal durch den Hinterausgang Sachen weggeschafft.

Damals wurde am Sonntag Reminiscere der Heldengedenktag begangen. Mein Vater hatte den Gottesdienst zu halten. Dabei sollte eine vom Bruderrat an die Pastoren weitergegebene Abkündigung verlesen werden. Sie begann: *Wir sehen unser Volk von einer tödlichen Gefahr bedroht. Die Gefahr besteht in einer neuen Religion. Die Kirche hat auf Befehl ihres Herrn darüber zu wachen, daß in unserem Volk Christus die Ehre gegeben wird.* Daraufhin sollten die Pastoren einen Revers unterschreiben, daß sie die Abkündigung unterlassen. Wer das nicht tat, wurde verhaftet. So wurde auch mein Vater am 15. März 1935 verhaftet, was dem Landrat Detlev v. Reinersdorff sehr unangenehm war. Er ließ meine Mutter zur Polizei kommen, damit sie meinen Vater zur Unterschrift bewege. *Sie tat es keineswegs, sondern band mich an mein Gewissen* schrieb mein Vater. Er wurde schließlich nach Groß Wartenberg ins Gefängnis gebracht, wo schon der Superintendent und andere Pastoren einsaßen. Am Sonntag läuteten in Neumittelwalde die Glocken nicht zum Gottesdienst. Pastor Steinhäuser trat vor die Gemeinde, löschte die Altarkerzen und sagte, da Pastor König verhaftet worden sei, könne heute das Wort Gottes nicht verkündet werden. Von da an traten viele in die BK ein. Alle Pastoren wurden in der nächsten Woche wieder entlassen, weil sich durch diese Aktion zu viel Unmut in der kirchlich geprägten Bevölkerung regte. Die Abkündigung wurde dann am nächsten Sonntag verlesen. Meine Mutter erklärte uns Kindern, daß der Vater weggeführt sei, weil er sagt, daß das, was in der Bibel steht, wahr ist. Ich kannte auch schon das Wort KZ und wußte, daß es meinem Vater drohte.

Nachdem Pastor Niemöller verhaftet worden war, wurden in dem Andachtsraum der Kirche in Neumittelwalde, wo heute die Gottesdienste stattfinden, jeden Mittwoch abend Fürbitteandachten gehalten. Die sonntäglichen Kollekten wurden nicht nach Breslau zum Konsistorium geschickt, sondern dem Bruderrat der BK übergeben. Das war verboten. Ich sehe noch meinen Vater im Vorraum der Kirche neben der Sakristeitür stehen mit der braunen Kollektenschale in der Hand, die Kollekte einsammelnd. Die Kollektenschale wird noch heute benutzt. Das Geld wurde sofort einem Ältesten übergeben, der es fortschaffte. Von den Ältesten steht mir besonders Herr Karl Bero vor Augen, über dessen Tod ich sehr betrübt war. Mein Vater hatte den Eid auf Hitler nicht abgelegt.

Dies alles führte dazu, daß ihm ein Sondergerichtsverfahren und Disziplinarverfahren mit dem Ziel der Amtsenthebung angedroht wurde. Dies Verfahren wurden dann bei Beginn des Krieges nicht weiter verfolgt.

Wir erhielten auch acht Monate kein Gehalt. Die Gemeinde unterstützte uns sehr, so auch mit Wildbraten: Als wir wieder einmal – wie sehr oft – Kartoffeln mit Quark gegessen hatten und ich das eintönig fand und wir bei Tische gerade das Lied »Nun bitten wir den lieben Herrn, er woll uns ferner mehr beschern« gesungen hatten, klingelte es und es wurde eine Rehkeule abgegeben. Ich war als kleines Kind überwältigt, wie schnell Gott hilft!

In allen Auseinandersetzungen wurde die Bibel als Richtschnur in die Mitte gestellt. In der Schule wurden im Religionsunterricht keine alttestamentlichen Geschichten mehr behandelt. Daraufhin las und erzählte mein Vater sie uns in den täglichen Andachten und ich erinnere mich, wie ich gespannt den lebendigen Geschichten zuhörte. Auch im Kindergottesdienst wurden wir damit bekannt gemacht. In den Schulen durften dann auch nicht mehr Bibelstunden abgehalten werden. So ging man in die Häuser. Höhepunkte der Gemeindegemeinschaft waren die jährlichen Bibelwochen, zu deren Begründern auch mein Vater zählte. Dann wurde der ganze Tag auf einem Dorf verbracht mit Kindernachmittag und abendlichem Bibelgespräch. Ich erinnere mich, daß meine Mutter mit meinem Bruder, als mein Vater Soldat war, mit Laterne und Feldspaten wegen des Schnees auf die Dörfer zu Bibelabenden ging. Ich blieb mit dem Hund allein im Pfarrhaus zurück. Als Pastor Steinhäuser Neumittelwalde verließ, wurde auf diese Pfarrstelle der BK-Pfarrer Wilfried Hilbrig gesetzt. Auch BK -Vikare wurden meinem Vater zugeteilt, so Richard Beer. Als er in Neumittelwalde eintraf, kam zugleich ein vom Konsistorium geschickter Vikar. Beide gingen einträchtig spazieren bis klar war, daß Richard Beer blieb. Pfarrer Beer ist im vorigen Jahr kurz nach seiner diamantenen Hochzeit gestorben.

Als 1939 der Krieg begann, fiel die das Kirchenspielfeld trennende Grenze. Ich kam das erste Mal nach Pawelau und Suschen. Die Grenze war nur einen Kilometer von uns entfernt und oft auch das Ziel von Schulausflügen. Dem Tag des Einmarsches waren lange Zeit Vorbereitungen vorausgegangen. In unserem Haus hatten wir immer Einquartierungen. Ich erinnere mich noch an den Tag genau und sehe den langen Zug der Soldaten, die an unserem Haus in Oberring vorbeizogen und in die Breslauer Straße abbogen. Ich erinnere mich nicht an lauten

Jubel, vielmehr an Betroffenheit. In unserem Garten hatte ein Geschütz Stellung bezogen. Dann wurde es ganz still. Es geschah nichts mehr. Mein Vater war gleich nach Honig gegangen.

Die jungen Pastoren wurden nun Soldaten, auch Pastor Hilbrig war nicht mehr da. Mein Vater und Pastor Kurt Vogelweider versorgten einen großen Umkreis. Ich erinnere mich, daß mein Vater erst in Honig Gottesdienst hatte und dann in Neumittelwalde. Dann wurde ein Chorjunge an die Ecke Oberring/Breslauer Straße geschickt, um von dort ein Zeichen zu geben, wenn das Fuhrwerk kam. Die Gemeinde sang währenddessen lange Lieder. Die politischen Auseinandersetzungen wurden härter. Meinem Vater wurde der rote Winkel für sein Leichtmotorrad weggenommen. In dieser Zeit herrschte ein gutes Einvernehmen mit dem katholischen Pfarrer. Beide waren sich in der Beurteilung der Lage einig. 1943 wurde mein Vater Soldat – er war Jahrgang 1900. Dann übernahmen meine Mutter und Älteste die notwendige Gemeindegarbeit. Ich erinnere mich, wie oft meine Mutter außer Haus war. Es war auch ihre Aufgabe, die Frauen zu trösten, die ins Pfarrhaus kamen, um anzuzeigen, daß ihre Männer oder Söhne gefallen waren. In dieser Zeit hielten der Bauer Hermann Barufke aus Kraschen und der Vogt Fuchs aus Granowe zusammen den Gottesdienst; einer hielt die Liturgie und der andere las die Lesepredigt vor.

Ich besuchte inzwischen die Mittelschule in Festenberg und dann die Oberschule für Mädchen in Oels. Um den Luftangriffen zu entgehen, kamen jetzt Schüler aus Berlin zu ihren Verwandten aufs Land. Ich erinnere mich, wie sie zu uns ins Haus kamen zum nachgeholtten Konfirmandenunterricht.

1944 war mein Vater zum letzten Mal zum Urlaub zu Hause. Dann feierten wir in dem kleinen Andachtsraum das Abendmahl in dem Wissen, daß das Kriegsende bevorstand und wir einer ungewissen Zukunft entgegen gingen. Im Oktober 1944 wurden die Hitlerjungen eingezogen, um Panzergräben auszuheben. In unserem Pfarrhaus wurden 52 Hitlerjungen einquartiert, eine fast zu große Belastung für alle. Mein Bruder wurde hier in Groß Wartenberg eingesetzt. Es war das Unternehmen »Barthold«. Die Gräben erwiesen sich natürlich als gänzlich nutzlos. Nun wurde auch in den Häusern Notwendiges requiriert. Ich erinnere mich, wie ein SS-Offizier die Schreibmaschine des Pfarramtes abholen wollte und meine Mutter sich nicht einschüchtern ließ. Mit Winterbeginn im Advent wurden die Jungen nach Hause geschickt. Es war ein

sehr kalter und schneereicher Winter. Ich erinnere mich noch gut an das letzte Weihnachtsfest, an dem wir warteten, wie lange es noch dauern würde. Zuerst sahen wir in der Nacht den Schein der Geschütze, bald hörten wir das immer näherkommende Grollen und den Geschützdonner. Unsere Mutter erlaubte es uns nicht mehr, nach Oels zur Schule zu fahren, weil wir vielleicht nicht mehr zurückkämen. Eine offizielle Erlaubnis, die Stadt zu verlassen, gab es da noch nicht. Dennoch leerte sich der Ort, und ich sehe noch die Fuhrwerke, die auf dem Ring beladen wurden. Wir selbst hatten keinerlei Fahrzeug. Dann kamen die Trecks aus der näheren Umgebung. Ich höre noch das Knirschen der Räder auf dem Schnee.

Am Sonntag, dem 21. Januar 1945, war niemand mehr in den Häusern am Oberring. Auch war uns mitgeteilt worden, daß wir nun gehen sollten. Vor unserem Haus hielt ein Kradfahrer, der sagte, wir müßten sofort weg. Weitere deutsche Soldaten habe ich nicht gesehen. Als wir das Haus verließen, blieb meine Mutter auf den Steinstufen stehen und sprach ein Segenswort und ein Gebet mit der Bitte um Geleit. Sie schloß die Tür ab und steckte den Schlüssel ein. Diesen Schlüssel habe ich Pastor Andrzej Fober zu seiner Einführung als Pastor in Neumittelwalde zurückgegeben. Wir gingen zum Bahnhof, meine Mutter, mein Bruder und ich. Die bettlägerige Großmama, die aus Dresden zu uns gekommen war, banden wir mit einer Wäscheleine auf einem Rodelschlitten fest und schoben den Schlitten vor uns her. Wir hatten bei uns, was wir tragen konnten. Unterwegs begegneten wir niemandem mehr. Auf dem Bahnhof warteten der katholische Pfarrer und einige Frauen und Kinder. Wir waren etwa zwanzig Personen. Es stand eine abfahrbereite Lokomotive mit einem eingehängten Plattenwagen da. Plötzlich war da ein Soldat mit nur einem Arm, der dem Lokführer energisch befahl, uns aufsteigen zu lassen und abzufahren. Über das weite Schneefeld rollten die sowjetischen Panzer heran. Sie schossen auf uns. So verließen wir unter Beschuß auf diesem Plattenwagen Neumittelwalde.

Die Losung für diesen Tag, die wir am Morgen gelesen hatten, lautete: (Jdc 6, 23)

*Der Herr sprach zu Gideon:
Friede sei mit dir, fürchte dich nicht, du wirst nicht sterben.
Da baute Gideon dem Herrn daselbst einen Altar
und hieß ihn:
Der Herr ist Friede.*